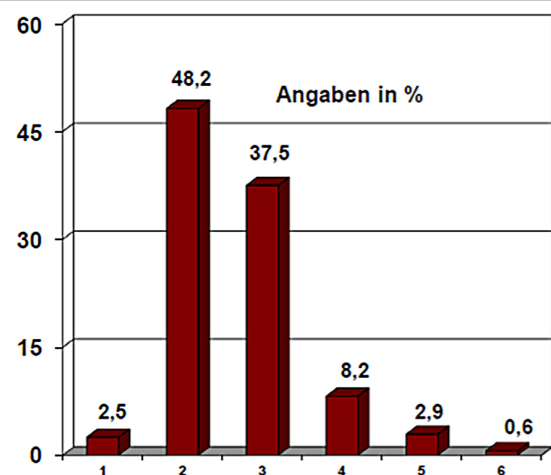


Studierendenbefragung

Gute Noten für das Studium

Wie gut lässt es sich an der PH Weingarten studieren und aus welchen Gründen entscheiden sich Schüler für ein Studium in Weingarten? Veronika Blaschke und Christian Gras haben mit einem studentischen Team dazu im vergangenen Wintersemester eine groß angelegte Studierendenbefragung durchgeführt. Das Ergebnis: Fast die Hälfte aller Befragten (48,2 Prozent) erteilt dem Studium an der PH Weingarten die Note gut. Im Durchschnitt erhält die Studienqualität die Note 2,4.



Welche Note würden Sie dem Studium an der PH Weingarten geben? Die Grafik zeigt das Ergebnis einer Studierendenbefragung, unten die Schulnoten von 1 bis 6. Grafik: Veronika Blaschke und Christian Gras

Für 69,9 Prozent der Befragten war die Pädagogische Hochschule Weingarten bei ihrer Studienentscheidung die erste Wahl. Zu den wichtigsten Gründen, warum sie sich für diese Hochschule entschieden haben, gehört die Nähe zum Herkunftsort. Fast die Hälfte gaben an, dass dieser Grund voll zutrefte. Auch der gute Ruf der PH hat eine wichtige Rolle gespielt. So gaben 22,7 Prozent an, das treffe voll zu, 30,9 Prozent sagten, es treffe eher zu. Das Studentenleben in Weingarten und Umgebung hingegen hatte für die Entscheidung kaum eine Bedeutung. 34,1 Prozent der Studierenden sagten, dies treffe gar nicht zu, 35,5 Prozent fanden es eher nicht zutreffend. Die praktische Ausrichtung des Studiums war den Studierenden wichtig, insgesamt 57,3 Prozent fanden diesen Grund eher bzw. voll zutreffend. Wenig überraschend ist, dass 71,5 Prozent die Aussage „Ich wollte Lehramt studieren“ voll unterschreiben konnten. Das gute Studienangebot, Weiterbildungsmöglichkeiten, die Tatsache, ob Freunde oder Bekannte bereits an der PH studieren, war hingegen nur teilweise für die Wahl des Studienortes von Bedeutung. Fehlende Zusagen anderer Hochschulen und Universitäten waren nur für wenige ein Grund, sich in Weingarten einzuschreiben.

An der Befragung nahmen 522 Studierende teil, davon waren 73,4 Prozent weiblich, 26,5 Prozent männlich. Das Durchschnittsalter lag bei 22,4 Jahren. Mehr als die Hälfte der Befragten (50,2 Prozent) gaben an, dass sie in einer Entfernung von 80 Kilometern und weniger aufgewachsen sind. 31 Prozent stammen sogar aus einer Entfernung von bis zu 40 Kilometern. Nur knapp 20 Prozent der Befragten stammen aus einer Entfernung von über 150 Kilometern.

Arne Geertz

Vorlesen im Unterricht erzeugt große Wirkungen

Forschungsprojekt „Leseförderung durch Vorlesen“ liefert neue Erkenntnisse – 1800 Schüler und 110 Lehrer beteiligten sich an Studie

Unruhige und desinteressierte Schüler mit fehlender Konzentration – das gehört leider zum Alltag in vielen Schulklassen. Ganz gegenteilige Unterrichtserfahrungen haben dagegen Prof. Dr. Jürgen Belgrad und seine Mitarbeiter beim PH-Forschungsprojekt „Leseförderung durch Vorlesen“ gemacht. Im Zeitraum eines halben Jahres beobachteten sie die Wirkung des regelmäßigen Vorlesens auf Hauptschüler der achten Klasse und kamen zum Ergebnis: Es wirkt sich positiv auf Schüler aus.

Vor dem Hintergrund, dass gerade in bildungsfernen Familien das Buch stark an Bedeutung verloren hat, war das eigentliche Ziel des Projekts, durch Vorlesen im Unterricht bei den Schülern eine „Lesesteigerung“ zu erwirken. Das heißt konkret: eine Zunahme der basalen Lesefertigkeit und -motivation sowie der persönlichen Leseaktivität hervorrufen. Das Projekt sollte bei den Hauptschülern außerdem ihre Neugier auf Literatur wecken. Für Grundschulen wurde eine ähnliche Studie bereits durchgeführt. Welche Bedeutung das Vorlesen allerdings für eine Hauptschulklasse hat, war bisher unklar. Um diese Forschungslücke zu schließen, startete Belgrad mit seinem dreizehnköpfigen Team das Leseprojekt an Hauptschulen.

1800 Schüler und 110 Lehrkräfte nehmen teil

Untersuchungen zeigen, dass viele Schüler Probleme mit dem Lesen haben – und das, obwohl Lesen zu den zentralen Anforderungen im Berufsleben zählt. Die Wissenschaftler wollten herausfinden, ob die Lesekompetenz von Schülern durch bloßes Vorlesen verbessert werden kann. In einem aufwendigen Verfahren befragte das Team 1800 Schüler und 110 Lehrkräfte, erhob Informationen zum Freizeitverhalten, um Hinweise auf den Stellenwert des Lesens im Alltag zu bekommen, und untersuchte anhand von normierten Tests die bisherige Leseleistung der Schüler. Dann folgte die eigentliche Leseförderung. Lehrkräfte lasen in ihrem Unterricht drei- bis viermal pro Woche zwischen 10 und 15 Minuten vor. Dabei untersuchten die Projektmitarbeiter, ob sich die Leseleistung der Schüler generell steigert und wenn ja, ob die Steigerung von den folgenden Variablen abhängt: Soll nur vorgelesen werden oder sollen die Schüler sich anschließend auch über den Text austauschen können? Ist es besser, wenn die Lehrkraft neutral vorliest oder den Text auch schauspielerisch umsetzt? Eignen sich Jugendbücher oder Kurzgeschichten besser? Macht es einen Unterschied, ob der Vorleser geschult oder ungeschult ist? Lernen die Schüler mehr, wenn sie nur zuhören oder ist es besser, wenn sie dabei selbst mitlesen können?

Mithilfe eines normierten Lesetests, dem Salzburger Lesescreening SLS, prüfte das vierzehnköpfige Team nach dem mehrmonatigen Vorleseprojekt erneut die Lesefähigkeit der Schüler. Es zeigte sich, dass bei den Schülern, denen regelmäßig vorgelesen wurde, der Lesequotient fast doppelt so stark anwuchs wie bei den Schülern mit „normalem Unterricht“. Bezüglich der Variablen wurde sichtbar, dass die Schülergruppe, die sich im Anschluss an das Vorlesen über den Text austauschte, noch besser abschnitt als jene, die das nicht tat. Beim direkten Vergleich der Geschlechter konnten die Projektmitarbeiter keinen Unterschied feststellen – Mädchen und Jungen profitierten gleich stark von der Leseförderung. Einen Unterschied gab es allerdings beim abschließenden Vergleich der Leseleistung zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und

ohne. Schüler mit mehrsprachigem Hintergrund verbesserten sich nicht ganz so stark wie die, in deren Familien Deutsch gesprochen wird.

Ruhiger, konzentrierter und entspannter

Die Untersuchung ergab außerdem, dass die basale Lesekompetenz, also die Fähigkeit, aus dem Gehörten eine Vorstellung, ein „Kopfkino“ zu entwickeln, durch regelmäßiges Vorlesen erhöht wird. „70 Prozent der befragten Lehrkräfte konnten im Verlauf der Projekts positive Veränderungen feststellen“, erklärte Belgrad. Die Schüler seien im Unterricht ruhiger, konzentrierter und entspannter geworden. Außerdem sei das Interesse am Vorlesen und an neuen Geschichten stetig gestiegen.

Auch die Schüler beurteilten die Vorlese-

gut betonte, verständlich vorlas und Blickkontakt zu den Schülern herstellte, hörten mehr als 90 Prozent entspannt zu und genossen die Leseatmosphäre. Die eigene Lesefähigkeit der Schüler verbesserte sich im Lesequotienten dadurch sogar um 6,18. Waren die Lehrkräfte dagegen ungeschult, so ergab sich ein Lesequotient von nur 4,25.

Belgrad fasst zusammen: „Es ist besonders interessant, dass sich die grundlegenden Lesefertigkeiten aller Schülerinnen und Schüler durch regelmäßige Vorlesezeiten verbessern – unabhängig von ihrem Geschlecht oder von einem Migrationshintergrund“. Warum nun gerade dem Vorlesen eine so wichtige Rolle zugeschrieben wird, begründet Belgrad mit unterschiedlichen Faktoren. Zunächst gehe es um die Weitergabe einer kulturellen und literarischen

könnten Schüler trotz geringer Lesefähigkeit am literarischen Leben teilnehmen. „Die Lehrkraft ist Vermittler zwischen der lesefernen Lebenswirklichkeit der Schüler und der literarischen Welt der Bücher“, erklärt Belgrad. Vor allem lesechwache Schüler könnten durch das Vorlesen Literatur erfahren, über sie reflektieren und sprechen und nicht zuletzt den Gefallen am Lesen entdecken. Schließlich müssten die Schüler nur zuhören und nicht selbst lesen. Sie könnten sich auf das reine Zuhören konzentrieren und verstünden dadurch mehr vom Inhalt der Texte.

Mit seinen Studienergebnissen zeigte Belgrad, dass sich durch regelmäßiges Vorlesen schon nach einem halben Schuljahr für alle Schülergruppen Fortschritte in der basalen Lesefähigkeit ergeben. Auch andere Studien belegen, dass sich durch



Das Forscherteam um Professor Dr. Jürgen Belgrad (3. von rechts) konnte belegen, dass sich Vorlesen nicht nur positiv auf die Lesekompetenz der Schüler auswirkte. Auch das Unterrichtsklima wurde ruhiger und entspannter. Foto: Jochen Kulczynski

methode positiv. Nach eigenen Angaben genossen sie die Zeit der Entspannung und die allgemeine Ruhe in ihrer Klasse. Interessant ist, dass sie das Vorlesen selbst gar nicht unbedingt als Unterricht wahrnahmen. Ganz wichtig schätzten die Schüler die Textwahl ein. Ein Text sollte demnach „spannend, wichtig, interessant, ansprechend, lustig, leicht sein“, dann hören die Schüler auch gerne zu. Eine wichtige Rolle spielte auch die Qualifikation der Lehrkräfte. Wenn ein Lehrer

Tradition, die oft nicht mehr gewährleistet sei. Vorlesen in der Familie oder Autorenlesungen würde immer seltener werden. Gerade deshalb käme den Lehrkräften in Hauptschulen eine wichtige Rolle zu, denn sie seien Lesevorbild sowie Lesemodell. „Indem Lehrkräfte ihren Schülern in der Sekundarstufe vorlesen, bieten sie dieser Zielgruppe Lernmodelle an, an denen die Schüler sich orientieren können“, so Belgrad. Außerdem übe ein Lehrer eine Brückenfunktion aus. Denn durch ihn

regelmäßiges Vorlesen in der Schule eine vermehrte Aktivität rund um das Buch feststellen lässt. Inwiefern sich durch Vorlesen auch eine eigene, erhöhte Leseaktivität von Seiten der Schüler entwickelt, muss sich erst noch zeigen.

Im Schuljahr 2011/12 wird das Forschungsprojekt „Leseförderung durch Vorlesen“ ausgeweitet. Dann sollen siebte und achte Haupt- und Realschulklassen an einem ähnlichen Projekt teilnehmen.

Dorothea T. Pilawa